

Einen Tag lang Prinz und Prinzessin sein...

Gliederung

- | | |
|---------------------------------------------|---------|
| 1. Präsident und Lebensgefährtin | Seite 1 |
| 2. Ehen in Zahlen | Seite 2 |
| 3. Pluralisierung der Lebenspartnerschaften | Seite 3 |
| 4. Kultur der Liebe und der Ehe | Seite 4 |
| 5. Individualisierung der Trauung | Seite 6 |
| 6. Konsequenzen für die kirchliche Trauung | Seite 7 |

1. Präsident und Lebensgefährtin

Der berühmteste Pfarrer der Bundesrepublik ist zwar noch verheiratet, lebt aber in Schloß Bellevue mit seiner Lebensgefährtin, einer Journalistin zusammen. Daß die Familienverhältnisse des evangelischen Theologen Joachim Gauck nicht dem entsprechen, was sich die Deutschen unter Ehe und Familie vorstellen, scheint weder die Deutschen noch das präsidentiale Paar zu stören, ganz zu schweigen von den Landeskirchen, obwohl die EKD gerade gegen den Beauftragten der EKD bei der Bundesregierung aus offensichtlich ähnlichen Gründen ein Disziplinarverfahren eingeleitet hat¹. Journalisten fragten den Pfarrer Gauck nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten zwar, ob er daran denke, jetzt im Angesicht des neuen Amtes zu heiraten, aber diese Frage wehrte der neue Bundespräsident ab. Er wolle an seinen gegenwärtigen Lebensverhältnissen gar nichts ändern. Die Deutschen stören sich daran nicht. Und es hindert sie auch nicht, weiterhin in großer Zahl zu heiraten, in vielen Fällen auch ein zweites Mal zu heiraten, obwohl die statistische Wahrscheinlichkeit einer Trennung auch dann relativ hoch ist, nämlich zwischen 30 und 40 Prozent liegt.

Partnerschaften zwischen Mann und Frau mit einem einleitenden Fest sowie einem religiösen oder nicht-religiösen Ritual sind auf der ganzen Welt nichts Ungewöhnliches. Die Eheschließung keineswegs ein spezifisch deutsches oder auch nur ein spezifisch europäisches oder westliches Phänomen. Wer sich im Internet Bilderserien zum Thema Hochzeit und Heirat anschaut², ist von beidem beeindruckt, von der Vielfalt an Traditionen, rituellen wie festlichen Elementen, aber auch von den vielen invarianten Gemeinsamkeiten. Wobei an den Fotos sichtbar wird, daß europäische

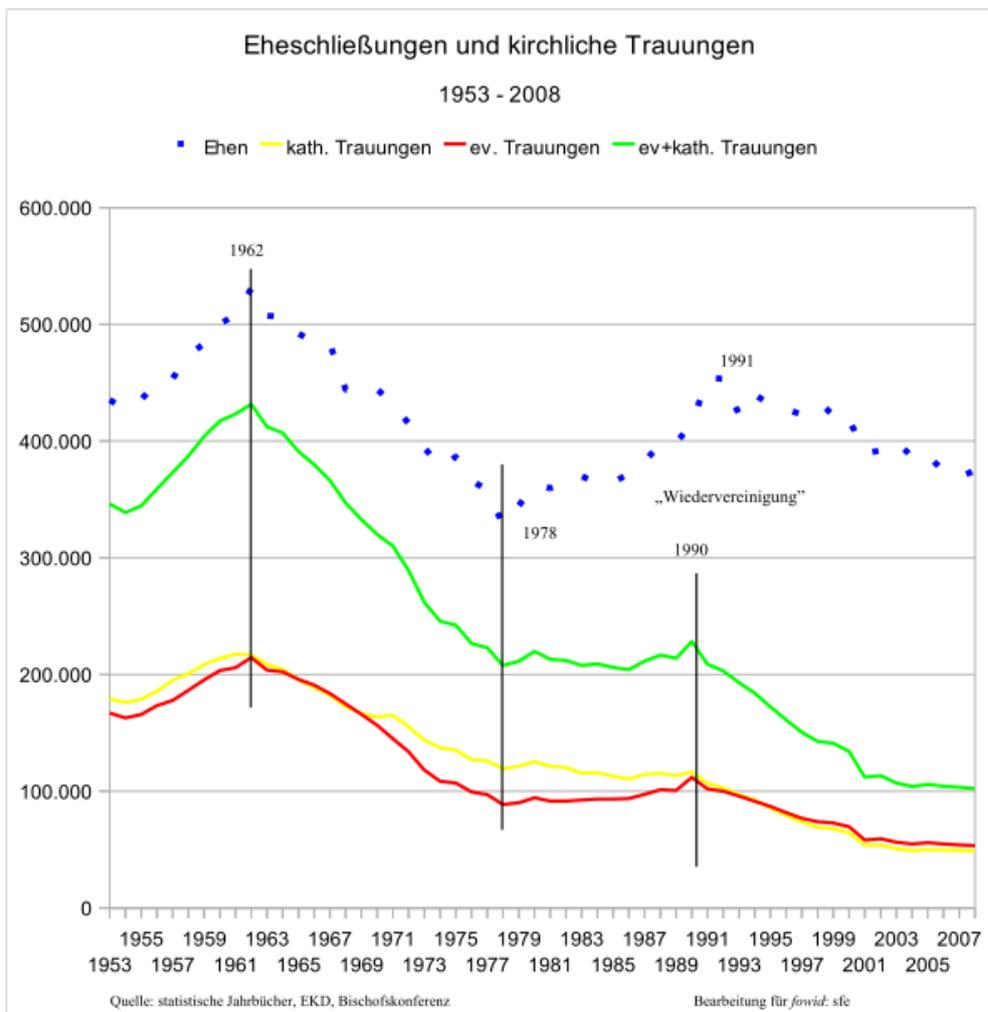
¹ Matthias Kammann, Der Prälat, der die Frauen liebt, Die Welt 16.4.2013, http://www.welt.de/vermischtes/article115344860/Der-Praelat-der-die-Frauen-liebt.html?fb_action_ids=10151558716534038&fb_action_types=og.recommends&fb_source=aggregation&fb_aggregation_id=288381481237582, Abruf am 22.4.2013.

² The Big Picture, Weddings, 10.10.2012, <http://www.boston.com/bigpicture/2012/10/weddings.html>, Abruf am 18.4.2013. Als Beispiel einer deutschen Hochzeitsfotografin vgl. z.B. <http://anneleopold.wordpress.com>.

Trau- und Hochzeitsbräuche für Chinesen, Südafrikaner und Koreaner stilbildend und vorbildhaft wirken.

2. Ehe in Zahlen

Die Zahl der Zivilehen in Deutschland pendelt seit Jahrzehnten um die Marke der 400 000 pro Jahr, mit einer Ausbuchtung nach oben nach der Wende im Jahr 1989. Das heißt, insgesamt ist die Zahl vor dem Standesamt geschlossener Zivilehen relativ zurückgegangen, denn mit den 17 Millionen zusätzlichen Mitbürgern aus der ehemaligen DDR hätte die absolute Zahl eigentlich steigen müssen. Es ist allerdings alarmierend, daß im Vergleich dazu die Zahl evangelischer und katholischer Trauungen drastisch zurückgegangen ist. In den siebziger Jahren verlief die Entwicklungen noch parallel zum Rückgang der Eheschließungen, danach entkoppelte sie sich davon. Und das bedeutet, beides ging sehr viel stärker zurück als die Zahl der Eheschließungen. Sie steht nach neueren Zahlen bei ca. 50000 - 60000 Trauungen pro Jahr. Die statistischen Entwicklungslinien evangelischer und katholischer Trauungen laufen dabei in den letzten Jahren völlig parallel.



Die EKD gibt im Moment ca. 53000 Trauungen pro Jahr an. Bei knapp zwei Dritteln der Paare sind beide Partner evangelisch, bei etwa einem Drittel ist nur ein Partner des Paares evangelisch.³ Statistisch relevant erscheint noch, daß das Alter der Erstheiratenden in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Es liegt nun bei über dreißig Jahren, und es scheint weiter anzusteigen. Dabei besteht zwischen neuen und alten Bundesländern kein großer Unterschied mehr.⁴

3. Pluralisierung der Lebenspartnerschaften

Noch in den sechziger Jahren galt die Ehe mit zwei Kindern als die Normalform der Partnerschaft. Das hat sich im Vergleich zur Gegenwart drastisch geändert. Die Ehe mit zwei Kindern ist eine Partnerschaftsform unter anderen. Daneben treten gleichgeschlechtliche Partnerschaften, nicht durch die standesamtliche Trauung beglaubigte Partnerschaften, bewußt kinderlose Beziehungen, der Verzicht auf Partnerschaft, also Single-Haushalte und vieles andere mehr.

Allerdings ist diese Pluralisierungsthese sozialwissenschaftlich offensichtlich mit einer gewissen Vorsicht zu genießen.⁵ Es könnte gut sein, daß die Familien-Ehe weiterhin in vielen sozialen Milieus eine gewisse Vorbildfunktion ausübt, auch wenn sich die angestrebten idealen Partnerschaften nicht immer dauerhaft durchhalten lassen.

Für diese Pluralisierung der Lebenspartnerschaften werden zur Begründung mehrere Faktoren in unterschiedlicher Gewichtung angeführt.

- Individualisierung: Traditionelle Normen haben ihre soziale Prägekraft verloren und geben den Individuen die Freiheit, selbst über Leben und Alltag zu bestimmen. Damit hat sich individueller Entscheidungsspielraum erweitert.
- Wertewandel: Die Gesellschaft hat sich seit den 60er Jahren in ihren Leitwerten gravierend gewandelt und damit auch die Wertehierarchie geändert, an der Menschen ihr Handeln orientieren. Tradition, Sicherheit und Dauerhaftigkeit treten als orientierende Werte zurück.
- Steigender Wohlstand: Wegen der wachstumsorientierten ökonomischen Entwicklung, die zur Ausbildung eines relativ wohlhabenden Mittelstands, der die Mehrheit der Gesellschaft stellt, führte, hat die Notwendigkeit starker, integrativer Bindekräfte in der Gesellschaft abgenommen.

Daraus läßt sich ableiten, daß die Selbstverständlichkeit der Ehe⁶ gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert ist. Das berechtigt allerdings nicht zu der These, die Ehe für ein Auslaufmodell zu halten. Denn die Zahl der jährlichen Eheschließungen ist immer noch signifikant.

³ Evangelische Kirche in Deutschland, Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, Hannover 2012, http://www.ekd.de/download/broschuere_2012.pdf, Abruf am 17.4.2013.

⁴ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Familienreport 2012, Berlin 2012, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienreport-2012,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Abruf am 17.4.2013.

⁵ Dazu Josef Brüderl, Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa, APuZ B.19, 2004, 3-10. Vgl. auch die weiteren Beiträge in diesem Heft.

⁶ Zur Bewertung der Ehe aus der Sicht des ambitionierten, linksliberalen Kulturjournalismus Susanne Gaschke, Bis daß der Tod uns scheidet. Ein Plädoyer für Vernunft statt romantischer Liebe bei der Suche nach dem richtigen Mann, Die Zeit 17.3.2005, http://www.zeit.de/2005/12/Frauen_2fLiebe_12, Abruf am 17.4.2013.

4. Kultur der Liebe und der Ehe

Obwohl die Zahlen über Ehescheidungen, die Berichte über Trennungen von prominenten Paaren (Rafael und Sylvie van der Vaart, Oliver Pocher und Alessandra Meyer-Wölden) regelmäßig durch die Medien gehen, bleibt auch bei Jugendlichen der Wunsch nach Liebe und dauerhafter Partnerschaft von enormer Bedeutung⁷. Gerade die hohe Zahl der Trennungen und Scheidungen scheint zwei Wünsche zu wecken:

- Es etabliert sich das Gefühl, daß es „bei uns“ in jedem Fall ganz anders werden soll.
- Der Beginn der Ehe mit Eheschließung und (möglicher) Trauung soll ganz besonders feierlich begangen werden, so als ob dafür ganz besonders viel Segen und gute Wünsche nötig seien.

Für Trauungen und Hochzeitsfeste hat sich ein spezielles ökonomisches Segment ausgebildet, dessen beide hervorstechendste Phänomene Agenturen für Hochzeitsplanung (wedding planner), die in der Regel ein Honorar von zehn Prozent des gesamten Hochzeitsbudgets verlangen, und Hochzeitsmessen oder -tage sind.

Bei den Hochzeitsmessen präsentieren sich Fotografen, Konditoreien, die Hochzeitstorten herstellen, Restaurants und Hotels, Hersteller von Hochzeitskleidung, Catering Services, Floristikbetriebe, Juweliere für Hochzeitsringe und andere.

Mit den Möglichkeiten steigen auch die Kosten, und die Kosten machen vielen Brautpaaren zunehmend Sorge. Im Durchschnitt kostet eine Hochzeit ein Paar 5000 Euro⁸. Dieser Betrag kann aber schnell ein Vielfaches dieser Summe erreichen.

Daß Paare ihre Eheschließung mit einem Fest, einem Ritual oder einer Zeremonie wie der kirchlichen Trauung feiern wollen, scheint ein gesellschaftlicher Konsens zu sein: 97 % der Bevölkerung können sich das nicht anders vorstellen. Zu diesem Fest sollen die Verwandten aus der Familie und die wichtigsten Freunde eingeladen werden. Und die Paare sind bereit, dafür bis zu 10000 Euro auszugeben.

Meinungsumfragen zeigen, daß 40 Prozent aller Unter-35-Jährigen bereit wären, einen Weddingplaner in Anspruch zu nehmen, während die restlichen drei Fünftel aller Paare ihre Trauung und Hochzeit privat organisieren. Dabei sind bestimmte (nichtkirchliche) Traditionen wichtig: eine Hochzeitstorte, ein weißes Kleid, der Brautstrauß, ein Polterabend, something old, new, borrowed and blue, ein besonderes Hochzeitsauto (wie ein Oldtimer, Cabrio oder Stretchlimousine) und ein Schleier.⁹ Weniger beliebt sind das Werfen von Reis als Glückssymbol, das Baumstammsägen, die Entführung der Braut oder das Stehlen eines Brautschuhs.

⁷ Dazu Elisabeth Niejahr, Romantik trifft Vernunft, Die Zeit 25.9.2007, <http://www.zeit.de/2007/39/Ehe>, Abruf am 18.4.2013.

⁸ Western Union Presseportal, Heiraten wird immer teurer, 6.6.2011, <http://www.presseportal.de/pm/56715/2057607/heiraten-wird-immer-teurer-studie-im-auftrag-von-western-union-zeigt-geldgeschenke-werden-immer>, Abruf am 18.4.2013.

⁹ Vgl. <http://www.ihr-hochzeitsservice.de/leistungen/uebersicht/>; <http://www.ihr-hochzeitsservice.de/weddingplaner-standesamt-kirche-trauung/>; <http://first-weddingplanner.de/>; <http://first-weddingplanner.de/freie-trauung-weddingplanner.html>, Abruf alle am 16.4.2013.

Die meisten Paare stellen ihren Festplan auf, nachdem sie sich darüber im Internet - das ist die Hauptquelle -, bei Messen, in Zeitschriften und Büchern informiert haben.¹⁰

Eine demoskopische Beratungsfirma¹¹ unterscheidet hier mehrere Typen von heiratswilligen Menschen.

- Der Rationale (27 %): „Dem Rationalen geht es bei der Hochzeit um seine Zukunftsplanung. Er möchte finanzielle Vorteile genießen oder die Familienvergrößerung in Angriff nehmen. Männer sind bei diesem Typen etwas häufiger vertreten als Frauen. Der Rationale ist meist zwischen 14 und 29 Jahre alt, befindet sich in einer Partnerschaft mit Kindern oder wohnt noch bei seinen Eltern. Er ist entweder Vollzeit berufstätig oder geht noch zur Schule. Oft verfügt er über eine höhere Bildung und über ein monatliches Einkommen bis zu 3.000 €. Seine Hauptinteressensgebiete liegen bei Nachrichten, Essen & Getränken und Bildung.“ - „Der Rationale ist derzeit verheiratet oder lebt als Single und steht dem Thema Hochzeit zwiespältig gegenüber. Sein erster Gedanke dabei ist Liebe, Glück und ein gemeinsames Leben, aber auch Scheidung und Katastrophe kommen ihm dabei in den Sinn. Entscheidet er sich doch zu heiraten, dann dürfen das klassische weiße Kleid, die Hochzeitstorte und der Polterabend dabei nicht fehlen. Einerseits freut er sich dann auf eine Feier mit Familie und Freunden, andererseits fürchtet er aber auch die hohen Kosten, die „der schönste Tag im Leben“ mit sich bringt.“
- Die Romantikerin (56 %): „Die Romantikerinnen sehen die Hochzeit vor allem als einen Liebesbeweis an und möchten ihrer Beziehung damit eine Verbindlichkeit geben. (...) Die Romantikerinnen haben überwiegend das Abitur absolviert oder haben eine weiterführende Schule ohne Abitur besucht. Häufig wohnen sie bei ihren Eltern oder mit einem Partner zusammen. Das Haushaltsnettoeinkommen liegt oft bei bis zu 3.000 € im Monat. Zu ihren Interessen zählen Nachrichten, Film & Fernsehen sowie Bildung.“ - „Die Romantikerin ist (noch) Single oder bereits schon glücklich im Hafen der Ehe eingetroffen. Dies ist ihr großes Ziel, denn die Ehe hat einen besonderen Stellenwert in ihrem Leben. Denkt sie an Hochzeit und Ehe, fallen ihr fast ausschließlich schöne Worte wie Liebe, Glück, gemeinsames Leben und Familie ein. Mit der Hochzeit bezweckt die Romantikerin, in der Öffentlichkeit die Liebe zum Partner zu bekennen und wünscht sich für das große Fest ein weißes Kleid und eine Hochzeitstorte. Negativ an der Hochzeit sieht sie jedoch den Druck von außen, der mit hohen Erwartungen verbunden ist.“
- Der Verweigerer (15%): „Wie der Name schon sagt möchte der Verweigerer nicht heiraten. Dies liegt wahrscheinlich zum Teil in dem hohen Single-Anteil begründet. Ungefähr die Hälfte lebt ohne einen Partner. Der Männer- und Frauenanteil liegt bei 50:50. Die meisten Verweigerer sind über 40 Jahre alt und Vollzeit berufstätig. Oft haben sie die Hochschulreife oder den Abschluss einer weiterführenden Schule. Sie verdienen überwiegend unter 1.500 € im Monat. Die drei am häufigsten genannten Interessen sind Computer &

¹⁰ TOMORROW FOCUS Media Social Trends, Hochzeit. Der schönste Tag im Leben, http://www.tomorrow-focus-media.de/fileadmin/customer_files/public_files/downloads/studien/TFM_SocialTrends_Hochzeit.pdf, Abruf am 16.4.2013.

¹¹ So TOMORROW FOCUS Media, vgl. Anm. 10. Die folgenden Zitate stammen alle aus dieser Untersuchung.

Telekommunikation, Nachrichten und Essen/Getränke.“ - „Der Verweigerer umgeht die Ehe und lebt als Single oder hat durch eine Scheidung das Thema bereits hinter sich gebracht. In seinem Leben spielt diese Art des Familienstandes kaum eine Rolle (mehr). Seine Assoziationen damit sind größtenteils negativ, er denkt bei der Ehe als erstes an Unfreiheit und Scheidung. Aus diesem Grund legt er auf mit der Hochzeit verbundene Traditionen vergleichsweise wenig Wert. Insgesamt ist seine Einstellung zum Thema Hochzeit sehr pragmatisch: es gefällt ihm nichts und es stört ihn alles.“

5. Individualisierung der Trauung

Auf der anderen Seite nimmt die Bereitschaft zu einer kirchlichen Trauung ab, auch bei Paaren, die noch in der Kirche sind. Wenn die Zahl kirchlicher Trauungen kontinuierlich abnimmt, dann stellt sich die Frage, was an ihre Stelle tritt. Denn die meisten Paare verzichten nicht darauf, den Tag ihrer Eheschließung zu feiern. Gesellschaftlich gibt es kein Ersatzritual für die Trauung, wie im Fall der Konfirmation, an deren Stelle die SED-Regierung der DDR die Jugendweihe etablieren konnte. Diese Jugendweihe konnte sich auch nach der Wende von 1989 als Ritual halten, aber eben nur in den neuen Bundesländern.

Für die Trauung gibt es kein solches Substitut, und das bedeutet, daß die Paare Rituale und Feste „erfinden“ beziehungsweise aus überkommenen Traditionen und aus den Vorgaben von werbenden Anbietern und den Vorbildern von Freunden zusammenstellen. Diese Feiern heißen dann „Fest der Freude“ oder „Fest der Liebe“ und sind eine Mischung aus Party, eigenen Vorstellungen sowie religiösen und kommunitären Elementen aus vielerlei Traditionen und Religionen.¹² Eigene Vorstellungen kann heißen, daß die Paare Elemente des Kindergeburtstags wie zum Beispiel Schnitzeljagden aufnehmen. Sie experimentieren mit Kerzen, Luftballons, durchzusägenden Holzblöcken und kitschigen Herzen, die auf große Poster gemalt werden.

Rechtlich ist die Verknüpfung zwischen Trauung und Eheschließung aufgehoben. Die Eheschließung wird vor dem Standesamt vollzogen. Es ist seit dem 1.1.2009 möglich, sich kirchlich trauen zu lassen, ohne daß das Paar standesamtlich verheiratet ist, auch wenn die evangelische und die katholische Kirche weiter auf der Voraussetzung der standesamtlichen Trauung bestehen.

Zu den Varianten dieser frei gestalteten Feste gehören auch die so genannten freien Trauungen¹³. Diese werden in der Regel von „freien“, das heißt konfessionell und kirchlich ungebundenen Theologen¹⁴ angeboten. Entsprechende Ratgeber¹⁵ für „freie“ Trauungen kursieren auch im Internet. Wedding planner arbeiten sehr viel lieber mit freien Theologen als mit Gemeindepfarrern zusammen, da erstere dem Paar (und eben auch dem wedding planner) sehr viel mehr Raum zur

¹² Friederike Gräff, Ein Heidenspaß, Die Zeit 24.4.2012, <http://www.zeit.de/2012/18/Antihochzeit>, Abruf am 17.4.2013.

¹³ Z.B. <http://www.die-freie-trauung.com/>; <http://www.freie-hochzeit.de/>; <http://www.weltliche-trauungen.de>; <http://trau-dich-ohne-kirche.de/>; <http://www.freiehochzeitszeremonie.de>; <http://www.alternative-trauung.de/freietrauung/index.php>, Abruf am 16.4.2013.

¹⁴ Eine Liste freier Theologen findet sich bei deren Dachorganisation <http://www.agft.net/home.html>, Abruf am 16.4.2013.

¹⁵ http://www.ratgeber-hochzeit.de/trauung_ohne_pfarrer.htm, Abruf am 16.4.2013.

freien Gestaltung des Hochzeitsrituals lassen. Gerade wegen ihrer konfessionellen Ungebundenheit lassen die freien Theologen den planenden Paaren sehr viel mehr Freiraum. Das heißt wenn ein Paar sich die Mühe machen will, für die eigene „Trauung“ Texte, Rituale, Meditationen, Übergabezeremonien zu erfinden oder zusammenzustellen, dann macht es der „freie“ Theologe solchen Paaren sehr viel einfacher als der Gemeindepfarrer, der an Liturgie, Lebensordnung und die Vorgaben der Landeskirche gebunden ist.

6. Konsequenzen für die (kirchliche) Trauung

Nimmt man das bisher Gesagte zusammen, dann ergeben sich folgende Schlußfolgerungen:

1. Die Paare sehen die kirchliche Trauung nicht isoliert. Sie verknüpfen sie mit der standesamtlichen Eheschließung (in der Regel in den Tagen davor) und mit dem Fest, was in der Regel auf den Traugottesdienst folgt.
2. Paare erwarten von den Gemeinde als Traugottesdienst kein heruntergespultes Ritual, dessen wesentliche Elemente feststehen, sondern sie kommen ins Pfarramt mit der Erwartung, daß der Pfarrer auf ihre Wünsche, Interessen, Ideen eingeht und sie in das Geschehen des Gottesdienstes einbindet. So wird einem Bedürfnis nach Individualität und Besonderheit Rechnung getragen, welches dem Brautpaar das Gefühl gibt, anerkannt und gut beraten zu sein. Es ist nötig, daß der Liturg eine Kompromißlösung findet zwischen liturgischen Vorgaben und individuellen Wünschen.
3. Schwierig wird es dann, wenn die Gemeinde für die Trauung allzu viel vorgibt. Der Verfasser dieses Papierses mußte gerade erleben, daß bei einer Trauung in der Nähe von Stuttgart selbst die Farbe der Blumengestecke und die Blumenhandlung, wo dieselben zu kaufen waren, vorgegeben sind. Abgesehen davon, daß das eine im Kontext der freien Marktwirtschaft unerlaubte, monopolisierende Absprache zu sein scheint, gehört die Blumenfarbe, -menge und -größe zu den liturgisch und dogmatisch irrelevanten Adiaphora, die der freien Entscheidung zu überlassen sind. Auch die Festlegung der Musik beim Auszug und Einzug scheint ein Produkt übertriebener Regulierungswut, ebenso wie das Verbot, am Anfang des Gottesdienstes den Brautvater mit der Braut einziehen zu lassen, während der Bräutigam vor dem Altar wartet.
4. Der Pfarrer hat auch die Möglichkeit, auf die Differenz zwischen dem schönen und feierlichen Fest am Anfang und den danach folgenden Mühen der Ebene im täglichen Eheleben hinzuweisen. Hier scheint mir das aus der katholischen Kirche übernommene Angebot von Trauseminaren keine schlechte Option zu sein, jedoch auf jeden Fall ohne den obligatorischen Charakter.
5. Sollte der Trend anhalten, Hochzeitsfeste finanziell immer aufwendiger zu gestalten, so sehr, daß Paare Kredite aufnehmen müssen, um das Fest zu finanzieren, wäre - in Analogie zu Tauffesten - über Traugottesdienste für mehrere Paare nachzudenken. Das könnte kombiniert werden mit dem Angebot eines kleinen, aber schlichten Empfangs im Gemeindesaal. Alternativ wäre über die Möglichkeiten einer „schlichten Trauerzeremonie“

nachzudenken. Dieses kann zwar auch jetzt schon praktiziert werden, aber wieso sollte man damit nicht auch offensiv an die Öffentlichkeit gehen?

6. Insgesamt läßt sich sagen, daß es nicht ausreicht, daß jede Kirche Traugottesdienste anbietet. Wenn man die Zahl der Trauungen halten will, sollte man sich speziell auf die Bedürfnisse von Brautpaaren einstellen, ohne damit seine liturgische und theologische Identität preiszugeben. In der Konsequenz dieser Überlegung wäre über spezielle Traukirchen, besondere Prospekte (in Analogie zu den landeskirchlichen Prospekten für Bestattung) für Brautpaare und Ähnliches nachzudenken.
7. Glaubwürdigkeit und Authentizität sind entscheidende Vorbedingungen, um die Bereitschaft von Paaren, sich evangelisch trauen zu lassen, zu steigern. Wenn in einer Kirche Gemeindepfarrer aus ihrer Stelle herausgemobbt werden, wenn private oder klerikale „Freundschaften“ wichtiger sind als die praktische Gemeindegarbeit und Theologie, wenn Älteste mit der Billigung von Bischöfen und Dekanen versuchen, die Gottesdienst- und Predigtfreiheit von Pfarrern zu beschneiden¹⁶, dann mag es sich in einem ganz formalen, jedoch nicht theologischen Sinn immer noch um „Kirche“ handeln, damit wird allerdings die Bereitschaft von Paaren, in der Kirche trauen zu lassen, nicht gesteigert.
8. Es wäre auch eine Überlegung wert, die wedding planner einmal zu einer Tagung einzuladen, in der erstens über Probleme diskutiert wird und zweitens die Möglichkeiten der liturgischen Gestaltung von Trauungen vorgestellt werden. Dies sollte in der Absicht geschehen, das Vorurteil der liturgischen Inflexibilität und der fehlenden Bereitschaft, auf individuelle Wünsche einzugehen, abzubauen.
9. Da die Zahl der gleichkonfessionellen Trauungen abnehmen und die Zahl der interreligiösen Trauungen zunehmen wird, wäre über liturgische und theologische Möglichkeiten interreligiöser Trauungen nachzudenken, wie man das für den Fall evangelisch-katholischer Trauzeremonien wegweisend getan hat.

¹⁶ Dazu Wolfgang Vögele, Abschiedspredigt, <http://wolfgangvoegele.wordpress.com/2012/12/30/abschiedspredigt/> sowie <http://wolfgangvoegele.files.wordpress.com/2012/12/joh-1244-50.pdf>, Abruf am 27.3.2013.